

Die K-Frage

Giovanni di Lorenzo kämpft gegen die Krise und das Kartellamt: Mit einem Relaunch des *Tagesspiegel* will er Zeichen setzen.

Interview: Annette Milz, Fotos: Wolfgang Borrs

? Herr di Lorenzo. Die vier Monate bis zum Ministerentscheid in Sachen Berliner Zeitung/ Holtzbrinck Verlag wachsen sich zur Zitterpartie aus – vor allem für den *Tagesspiegel*. Schon werden Ihre Redakteure bei allen möglichen Gelegenheiten gefragt: „Wie lange gibt es euch denn noch?“

Di Lorenzo: Mein Eindruck ist, dass die Redaktion davon nicht sonderlich erschüttert ist, weil das Vertrauen in den *Tagesspiegel* und in die Verleger groß ist.

Aber wenn man in Berlin lebt und diesen Beschluss liest, fragt man sich, ob das Kartellamt schon mal am Ort war, um sich ein Bild zu machen.

Selbst wenn die Übernahme so erlaubt werden würde, wie wir uns das wünschen, hätten wir mit Springer immer noch einen Giganten in Berlin, der den Markt hier dominiert. Springer ist doch kein kleiner Provinzverlag, der Schutzvorschriften braucht. Mal ganz davon abgesehen, dass es hier immer noch so viele Zeitungen gibt wie in keiner anderen europäischen Stadt – nur mit dem Unterschied, dass zwei der wichtigsten Berliner Zeitungen eine gesicherte Zukunft hätten. Wo ist da, frage ich mich als Journalist, das Problem für einen verlagswirtschaftlichen Zusammenschluss von *Berliner Zeitung* und *Tagesspiegel*?

? Woher nehmen aber Sie und Ihre Redaktion das Vertrauen, wenn Ihre Konzernspitze offen bekundet, die Existenz des *Tagesspiegels* sei gefährdet, sollte es nicht zur Ministererlaubnis kommen?

Di Lorenzo: Noch sind wir bei guter Gesundheit. Allerdings mache ich mir in der Tat große Sorgen um den Ministerentscheid, weil es für mich dabei nicht um eine Auseinandersetzung Kartellamt versus Holtzbrinck Gruppe geht, sondern um die ganz elementare Frage: Unter welchen Bedingungen organisieren wir die Zukunft von Qualitätszeitungen in Deutschland? Da kann ich mir nur wünschen, dass da Bewegung reinkommt und sowohl das Kartellamt von der Strenge ihrer Vor-

schriften und Gesetze abrückt als auch der Minister eine gehörige Portion Mut aufbringt.

? Wo sehen Sie das Kern-Problem, das der *Tagesspiegel* mit anderen Qualitätszeitungen teilt?

Di Lorenzo: Der Widerspruch dieser Zeit ist doch: Selbst die Auflagensteigerung, wie wir sie gegen den Trend in der Vergangenheit verzeichnet haben, ist keine Garantie für wirtschaftlichen Erfolg. Mit dieser Erfahrung stehen wir ja nicht allein, siehe *Süddeutsche*. Die Akzeptanz beim Leser reicht offensichtlich nicht mehr aus, um die wirtschaftliche Tragfähigkeit einer Zeitung zu erhalten. Das ist ein Paradoxon.

? Reden Sie da als Chefredakteur Fusionen und Kooperationen das Wort?

Di Lorenzo: Nein, ich glaube, das Verhältnis *Morgenpost*-Welt, um beim Berliner Markt zu bleiben, käme für uns schon deshalb nicht in Frage, weil die Übernahme von Texten einer anderen Zeitung die schleichende Aufgabe der Unabhängigkeit zweier Redaktionen ist, die der Berliner Markt erst recht in unserem Fall nicht goutieren würde. *Berliner Zeitung* und *Tagesspiegel* bedienen zwei so unterschiedliche Lesermärkte, dass eine redaktionelle Verschmelzung hier gar keinen Sinn ergeben würde. Das Springer-Modell ist sicherlich eine Maßnahme, die Kosten sparen hilft, aber ob es auch dieses Modell eine Akzeptanz gibt im Markt, muss sich auch erst noch weisen. Wir sehen aber, dass der *Tagesspiegel* in der Gesamtauflage mit den *Potsdamer Neuesten Nachrichten* die *Morgenpost* bereits an 5 von 7 Tagen in der Auflage überholt hat. Das hätte ich vor vier Jahren noch nicht mal im Vollrausch vorhergesagt.

? Wie positionieren Sie den *Tagesspiegel* beim Kampf ums Überleben?

Di Lorenzo: Das Profil des *Tagesspiegel* wünsche ich mir dahingehend, dass wir ganz stark zwei Grundbe-

INTERVIEW:



Annette Milz ist Chefredakteurin von *MediumMagazin*. eMail: redaktion@mediummagazin.de

„Es geht für mich um die elementare Frage: Unter welchen Bedingungen organisieren wir die Zukunft von Qualitätszeitungen in Deutschland?“

Giovanni di Lorenzo



dürfnissen Rechnung tragen: erstens Orientierung in der Flut von Nachrichten, zweitens Verführung zum Lesen. Zum ersten gehört Autorität durch parteipolitische Unabhängigkeit. Es ist nicht so, dass in dem Segment liberale bürgerliche Zeitung ein Verdrängungswettbewerb stattfindet. Und zum Verführen zum Lesen gehört das Profil als Autorenzeitung, die sehr stark davon lebt, dass die Leser bestimmte Autoren kennen und auch erwarten.

?Diese Definition würden viele Ihrer Kollegen auch für ihre Blätter unterschreiben. Dennoch sind die Qualitätszeitungen in der größten wirtschaftlichen Krise seit über 50 Jahren. Was muss, was kann da redaktionell noch geschehen?

Di Lorenzo: Wir werden unsere Zeitungen behutsam, aber konsequent öffnen und verändern müssen – hin zu den Lesern. Die Lücke zwischen der Realität unserer Leser und der Realität unserer journalistischen Welt müssen wir verkleinern.

?Das klingt gut, aber was heißt das in der Praxis?

Di Lorenzo: Nehmen wir das Beispiel Thema Gesundheitsreform: Immer wieder bekomme ich zu hören: „Das haben wir doch schon vor drei Tagen erklärt“. Ich

sage dann: Die Gesundheitsreform ist keine Soap Opera, in die man einfach einsteigen kann und trotzdem alles versteht – wir müssen mit unseren Erklärungen eben immer wieder von vorne anfangen.

Oder nehmen wir den klassischen Reportertraum, eine Zugreise durch Südindien. Obwohl ich an dem Genre der Reportage sehr hänge, glaube ich, dass diese Geschichte sehr weit weg wäre von dem, was unsere Leser interessiert.

Wir müssen uns gegenseitig mehr und immer wieder die Frage stellen: Glaubst du wirklich, dass irgendjemand außerhalb unserer Welt, unserer politischen Klasse das Problem in dieser Darstellung versteht?

?Politik ist fürs Image, Lokales für die Auflage von Bedeutung, haben Sie vor drei Jahren gesagt. Haben Sie da schon erreicht, was Sie wollten?

Di Lorenzo: Ich glaube, dass wir noch stärker Maßnahmen nehmen müssen an dem, was in der Stadt passiert und worüber sich die Leute aufregen. Die Stimmung in der SPD-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus ist sicherlich ein weltbewegendes Thema für die politische Klasse. Aber die Hütchenspieler am Kudamm, die Lehrer, die sich vor ihren Schülern fürchten, die Tatsache,

ABOSERVICE:

Das vollständige Interview mit Giovanni di Lorenzo, in dem er sich zu weiteren Fragen wie Sparpotenziale, Onlineengagement, Tariffragen, Zusammenarbeit mit dem Verlag, redaktioneller Unabhängigkeit äußert, ist für MediumMagazin-Abonnenten abrufbar unter www.mediummagazin.de, Rubrik Download



Giovanni di Lorenzo wurde 1959 als Sohn einer Deutschen und eines Italieners in Stockholm geboren und wuchs in Italien (Rom) und in Deutschland (Hannover) auf. Nach Abschluss der Deutschen Journalistenschule in München studierte di Lorenzo ab 1981 in der bayerischen Landeshauptstadt Kommunikationswissenschaft und arbeitete nebenher als freier Journalist. Bekannt wurde er als Moderator der Jugendsendung „Live aus dem Alabama“ (1984 bis 1987)

in Bayern 3 (Fernsehen). Nach Abschluss seines Studiums wurde di Lorenzo 1987 politischer Reporter der *Süddeutschen Zeitung*. Der Theodor-Wolff-Preisträger (1994) leitet seit fast viereinhalb Jahren das Reportage-Ressort „Die Seite Drei“ der *Süddeutschen Zeitung*, bevor er am 1. Januar 1999 Chefredakteur des *Tagesspiegel* in Berlin wurde. Seit 1989 moderiert er außerdem die Talkshow III nach 9 bei Radio Bremen (heute zusammen mit Amelie Fried) **Ami**

DIE K-FRAGE dass bei mir in der Straße über 3 Monate ein abgebrannter Wohnwagen, ein Kühlschrank und ein Fernseher am Straßenrand standen und nicht abgeholt wurden – das sind Themen aus dem Leben, die wir stärker berücksichtigen müssen.

Wir müssen uns darüber hinaus aber vor allem die Frage stellen: Wie führen wir jüngere Leute, die nicht nur andere Lese-, sondern vor allem andere Sehgewohnheiten haben, wieder an die Tageszeitungen heran? Wir können nicht Jahr für Jahr mit unseren Lesern älter werden.

?Wo setzen Sie da an?

Di Lorenzo: Die Hauptgefahr sehe ich darin, dass wir uns immer noch zu sehr darauf verlassen, dass der Leser in der Flut der Informationen sich das Wesentliche rauspicks. Ich finde, eine Tageszeitung muss genau das Gegenteil machen: Wir müssen Orientierung bieten. Und das auch mehr als bisher durch die Inhalte und Struktur unserer Zeitungen bedienen.

Die Textlänge ist für uns dabei eine sehr aktuelle Frage: Voraussichtlich im September wollen wir den *Tagesspiegel* relaunchen und damit auch ein deutliches Zeichen setzen: Das wird der erste Versuch sein, aus der Krise heraus eine Zeitung zu ge-

stalten, die die Mittel der Knappheit – auch und vor allem im Zeit- und Aufmerksamkeitsbudget des Lesers – konstruktiv einsetzen will.

?Wird der relaunched Tagespiegel eine Krisenzeitung oder eine Zeitung gegen die Krise?

Di Lorenzo: Eine Zeitung in Zeiten der Krise, die nicht der ständige Ausweis einer Krise ist. Denn das ist auch ein Thema für sich: Was tragen wir selbst eigentlich dazu bei, dass die Leute das Gefühl haben, wir taumeln

dem Untergang entgegen?

Wir sollten uns als Journalisten auch nichts vormachen: In vier Jahren habe ich nicht einmal von Lesern die Beschwerde gehört, die Zeitung sei zu dünn geworden. Ganz im Gegensatz zu den Kollegen, die die schrumpfenden Umfänge als das größte Desaster nach der Kündigung empfinden. Wiewohl wir mit 28 Seiten jetzt an einer Schwelle angelangt sind, die man nicht weiter unterschreiten sollte.

?Nun haben aber in der ersten Anhörung der Monopolkommission, wie zu hören ist, Konkurrenten argumentiert, der Tagesspiegel sei sehr wohl allein überlebensfähig – er habe ja noch eine Menge Sparpotential. Und die Berliner Zeitung sei schließlich ebenfalls nicht vom Exitus bedroht,

angesichts weiterer Kaufinteressenten neben Holtzbrinck.

Di Lorenzo: Andere Käufer, so es sie denn wirklich gibt, wären sicherlich nicht die Garanten für die Fortführung der publizistischen Linie der Berliner Zeitungen, so wie ich sie bislang kennen gelernt habe. Ich habe jedenfalls noch nicht gehört, dass Jubelgeschrei in der Karl-Liebknecht-Straße bei der Berliner Zeitung ausgebrochen ist, bei der Vorstellung, dass künftig z. B. der Bauer-Verlag das Blatt hält. Aber wenn da vor der Monopolkommission Vertreter von Zeitungen, die so üppig ausgestattet sind, dass unser-eins anfängt zu weinen vor Neid, sich hinstellen und sagen, man könnte den *Tagesspiegel* noch billiger produzieren, dann kommen wir schon ins Obszöne. Sicher wird es sehr schwierig sein, eine andere Redaktion zu finden in Deutschland, die mit so wenig Geld so viel Aufwand betreibt wie wir.

?Zusammen mit Bascha Mika (taz) sind Sie mittlerweile der dienstälteste Zeitungs-Chefredakteur in Berlin. Wie lange wollen Sie den Rekord noch steigern?

Di Lorenzo: Mein Vertrag, der bereits vorzeitig verlängert worden war, läuft Ende des Jahres aus und wird demnächst neu verhandelt. Ich würde ihn auch in der jetzigen Situation ruhigen Herzens verlängern. **■**